

Wenn der Brunnen heute in getreuer Nachbildung den Hauptmarkt der Stadt Nürnberg schmückt und als eine Hauptzierde desselben weit und breit Aufsehen erregt, so ist dies zunächst das Verdienst des Prof. Wanderer, welcher die Anregung gab, dann des I. Bürgermeisters, Geh. Hofrats Ritter Dr. von Schuh, welcher mit unermüdlicher Energie die Ausführung der Wanderer'schen Idee betrieb, und nicht zum Mindesten des Kommerzienrats Ludwig von Gerngros sowie seiner Gemahlin, welche bereitwilligst die Kosten zur realen Verwirklichung trugen. Dr. Fritz Schulz.

Materialien zur Geschichte des deutschen Volkslieds. Von Rudolf Hildebrand. Aus Universitäts-Vorlesungen. I. Teil: Das ältere Volkslied. Herausgeg. von G. Berlit. Zugleich Ergänzungsheft zum 14. Jahrg. d. Zeitschr. f. d. deutschen Unterricht. Leipzig. G. B. Teubner. 1900. (VIII, 239 S.) 8.

Wohl keinen helleren und klareren Spiegel volkstümlichen Glaubens und Empfindens gibt es als das Volkslied. Aus den Anschauungen des Volkes heraus ist es geboren, ihnen wird es in mündlicher Weiterverbreitung durch den Gesang mehr und mehrangepafst, und eben die weitesten Kreise des Volkes sind es, die es immer wieder zu neuem Leben und neuer Blüte erwecken, die auch ohne Druck und Schrift durch den Gesang für seine Überlieferung sorgen, wie sie es bisher Jahrhunderte lang gethan haben.

Selten verdankt das Volkslied einer dichterisch hochbegabten Persönlichkeit seine Entstehung, keine Gesetze der hohen Kunst und keine Regeln der Poetik haben seinem Schöpfer das Mafs vorgeschrieben, und doch bleiben diese Lieder für alle Teile des Volkes ewig jung, ewig ansprechend und ewig unergründlich, ebenso wie sie durch reichen Wohlklang und trotz mancher Unebenheiten durch unendlichen sangbaren Rhythmus sich auszeichnen. Der stille aber unbezwingliche Duft der wildgewachsenen Blumen strömt von ihnen aus und nimmt unsere Sinne wie in einer süßen Betäubung gefangen. Das ist es, was selbst in dem anspruchsvollsten Genufsmenschen unserer Zeit die Liebe zum Volksliede lebendig erhält, das ist es auch, was seit Herders Tagen die Kenner deutschen Wesens mit stetiger Kraft zu der gelehrten Beschäftigung mit dem Volksliede hingezogen hat.

Von solcher wissenschaftlichen Arbeit nun ist das vorliegende Buch ein Ergebnis, über das nicht ohne großes Lob Bericht erstattet werden kann. Hildebrand hatte sich seit dem Jahre 1854 mit dem historischen Volksliede beschäftigt, schon 1856 hatte er die Ausgabe des zweiten Hunderts von Fr. v. Soltaus Sammlung historischer Volkslieder besorgt, und auf einer Jahre langen Vertiefung jener Studien beruhten die akademischen Vorlesungen, die er später über das Volkslied in seiner litterar- und kulturgeschichtlichen Bedeutung gehalten hat. Der Inhalt dieser Vorlesungen nun ist im vorliegenden Buche niedergelegt, welches leider nur nach den knappen Kollegheften Hildebrands und nach einigen Nachschriften seiner Hörer zusammengestellt werden konnte. Völlig abgerundet ist es daher nicht, und ein Teil von Hildebrands Persönlichkeit, die gerade bei der Behandlung des Volksliedes in so vollen und warmen Tönen sich äußerte, kann jetzt naturgemäß entweder gar nicht oder nur noch in abgeblasfter Weise zum Ausdruck kommen.

Dennoch bleibt immer noch ein reicher Schatz übrig, der hier durch des Herausgebers Verdienst der Vergänglichkeit entzogen ist. Nachdem Hildebrand das Verhältnis von Kunstlied und Volkslied zu einander behandelt hat, zeigt er, wie eine große Anzahl neuerer Lieder noch in alte Zeit zurückreichen — besonders hervorgehoben sind dabei die Weihnachtslieder — oder wie ursprünglich geistliche Lieder eine volksmäfsige Umgestaltung erfahren haben. Höchst lehrreich ist der Abschnitt über die Bedeutung des Liedes im alten Leben, in dem es dem Verfasser darauf ankommt, »fühlen zu lassen, wie tief das Lied einst in das Leben der Vorfahren eingriff, wie es geradezu eine öffentliche Macht war, im politischen wie im geselligen Leben, wie das Lied selbst Lieder emportrieb und verschwinden liefs, wie aber auch manche Lieder je nach ihrem Kerne von einer unverwüsthlichen Lebensdauer sind.«

In zehn Abschnitten werden sodann einzelne Proben des älteren Volksliedes behandelt. Wir hören vom Kranzsingen, vom Streit zwischen Sommer und Winter, oder

vom Mädchen und der Hasel. Die Bedeutung der Rose im Volksliede, besonders die minnigliche, und das Begraben unter Rosen kommt eingehend zur Sprache, wie auch die Martinslieder, die Schlemmer- und Zecher-, die Fastnacht- und die Landsknechtlieder u. s. w. einzeln vorgeführt werden. Das alles ist mit zahlreichen Litteraturangaben begleitet und durch vielfach eingestreute Liedproben illustriert und interessant gemacht.

Wohl das Wertvollste an dem Buche aber ist das persönliche intime Verhältnis, in dem Hildebrand zu dem Volksliede stand. Im Liederschatze des Volkes offenbarte sich ihm das Leben der Volksseele. In der Behandlung des Volksliedes fand er den Mafsstab dessen, was den gemeinsamen Grundzug im Wesen der Nation ausmacht, und was allen ihren Gliedern, den Gebildeten und den Ungebildeten, in gleicher Weise eigentümlich ist. Und darin sieht er den höchsten Gewinn, den die Beschäftigung mit dem Volksliede bringen könnte, dafs sie dem modernen Menschen helfen soll, »von der Überkultur zurückzukommen und die Natur wiederzugewinnen, ohne die Segnungen der Kultur darüber einzubüfsen, aber nicht die Natur überhaupt, sondern die eigene Natur, die unter jener Überkultur schwer gelitten hat, weil diese eine fremde war und ist.« —

Noch gilt es den kulturgeschichtlichen Wert des Buches hervorzuheben, der darin beruht, dafs Hildebrand die Verbindung des Volksliedes mit Sitte und Brauch der Vergangenheit sorgfältig verfolgt. So gewinnt das Werk einen kulturgeschichtlichen Hintergrund, der im Zusammenhange mit den volkstümlichen Liedern einen ungemeinen Reiz ausübt, so zeigt es aber auch zugleich, welche Fülle von kulturgeschichtlichem Material dem Altertumsforscher sich in den Volksliedern darbietet. Dr. Otto Lauffer.

Das Bildnis bei den Altdeutschen Meistern bis auf Dürer. Von Alfred Lehmann. Leipzig, Karl W. Hiersemann 1900. XVI. 252 SS. 8.

Die Aufgabe, eine Geschichte des Bildnisses in der deutschen Kunst zu schreiben ist ebenso dankbar als schwierig. Ihre Lösung setzt eine ausgedehnte Kenntnis weit zerstreuter Denkmäler und ein hohes schriftstellerisches Können voraus, wenn ein anschauliches Bild der in vielfach kaum merklichen Übergängen verlaufenden Entwicklung gewonnen werden soll.

Das Buch von Lehmann beschränkt sich auf die Periode von den Anfängen bis zum Beginn des 16. Jahrhunderts. Es ist aus der Erweiterung und Umarbeitung einer heidelberger Dissertation hervorgegangen. In der Einleitung gibt Lehmann Ausführungen über Individualisierung und Charakterisierung als die treibende Grund- und Urkraft der deutschen malenden Kunst und über die deutsche Art in der Kunst. Den Stoff selbst behandelt er in drei Teilen. Der erste umfaßt die Anfänge des Bildnisses, das Bildnis in der Buchmalerei, der Wandmalerei, der Plastik, der Schaumünze und in Holzschnitt und Kupferstich. Der zweite Teil ist dem Bildnis in der Tafelmalerei gewidmet. Nach allgemeinen Betrachtungen über das Werden und Wandeln des Bildnisses werden die einzelnen Schulen besprochen. Der dritte Teil behandelt die Gattungen des Bildnisses, Assistenzbild, Totendenkmal und das unabhängige Einzelporträt. Ein zusammenfassender Rückblick und ein Ausblick in die Zukunft schließt das Buch.

Das Thema scheint mir für eine Inauguraldissertation nicht geeignet, es setzt, wie ich Eingangs andeutete, ein Wissen voraus, über welches ein Studierender noch nicht verfügen kann. Die Lösung ist denn auch keine ganz befriedigende. Es wäre vor allem nötig gewesen, dafs die Frage nach den Anfängen tiefer gefafst und das Ergebnis plastischer herausgearbeitet worden wäre. Das hätte eine andere Gruppierung des Stoffes bedingt.

Der Schwerpunkt der Arbeit liegt im zweiten Teil, der eine reichhaltige und wohlgeordnete Zusammenstellung des in der Tafelmalerei vorliegenden Materials enthält. Die Bilder gehören aber überwiegend dem 15. Jahrhundert an, in welchem das Porträt schon auf einer relativ hohen Entwicklungsstufe steht. Dieser zweite Teil ist durch die sorgfältige Sammlung des Materials und zahlreiche gute Einzelausführungen ausgezeichnet.

Ist dem Verfasser eine allseitig befriedigende Lösung der schwierigen Aufgabe noch nicht gelungen, so ist sein Buch doch als ein Versuch auf einem bisher wenig bearbeiteten Gebiet dankbar zu begrüfsen.